

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 82 (1995)
Heft: 1/2: Ein Blick auf Berlin = Un regard sur Berlin = A view of Berlin

Artikel: 400. Geburtstag : Jacob van Campen (1595-1657), ein Meister des strengen italienischen Stils
Autor: Klemmer, Clemens
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-62217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fribourg, Centre d'art contemporain: Wohnhaus Sicoop Schönberg in Fribourg, 1965–1967

Wolfsburg, Kunstmuseum
Gilbert & George
bis 12.3.
Bart van der Leek
bis 26.2.

Wuppertal, Von-der-Heydt-Museum
Raimund Girke
bis 26.2.

Zug, Museum in der Burg
Ofenkeramik aus Muri und
Zug im 17. und 18. Jahr-
hundert, Caspar Wolf
als Kachelmaler
bis 26.3.

Zürich, Helmhaus
Marcel Schaffner/Karl Jakob
Wegmann
bis 12.3.

Zürich, Kunsthau
Von Sol LeWitt bis Bruce
Naumann. Amerikanische
Zeichnungen und Graphiken
der siebziger und achtziger
Jahre aus den Beständen
des Kunsthauzes Zürich
bis 5.2.
«Photographie Neben-
sache». Hans Knuchel, Reto
Rigassi, Vladimir Spack
bis 12.2.
Degas. Die Portraits.
Von Acconci bis Ryman.
Amerikanische Zeichnungen
der siebziger und achtziger
Jahre aus den Beständen
des Kunsthauzes
bis 5.3.

**Zürich, Medizinhistorisches
Museum der Universität**
Die totale Heilmethode
von Prof. Pilzbarth
bis 26.2.

Zürich, Museum für Gestaltung
Jedes Haus ein Kunsthau
bis 5.2.
Archigram
8.2.–9.4.

Zürich, Museum Rietberg.
Villa Wesendonck
Gold und Silber aus dem
Alten China. Die Sammlung
Pierre Uldry
bis 12.3.

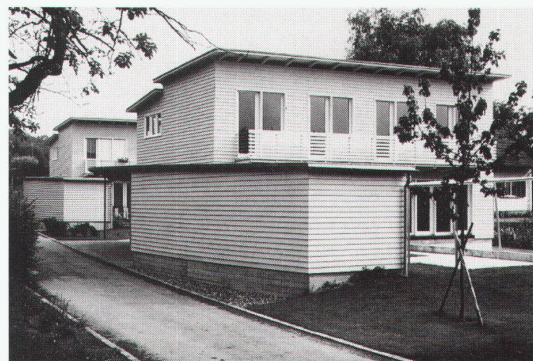
**Zürich, Schweizerisches
Landesmuseum**
Erare humanum est: Pech
und Pannen in der Antike
bis 30.4.

Zürich, Shedhalle
Merry-go-round
bis 29.1.

Architekturmuseen

(Ohne Verantwortung der
Redaktion)

Basel, Architekturmuseum
Albert Frey
18.2.–16.4.
Räume wie Stilleben
verlängert bis 12.2.



Zürich, ETH-Hönggerberg, Architekturfoyer: Ueli Zbinden, Siedlung in Seon/AG, 1985–1990

Bordeaux, arc en rêve centre d'architecture

Presse-Papier.
Marie Bruneau et Bertrand
Genier, graphistes à
Bordeaux, 1980–1995
bis 19.3.
Architectures publiques à
Bordeaux
9.2.–12.4.

**Fribourg,
Musée d'art et d'histoire**
Charles de Castella:
Le dessin d'architecture
bis 26.2.

**Fribourg,
Centre d'art contemporain**
Sparsam in den Mitteln:
Der Architekt Jean Pythoud
bis 19.3.

**Helsinki, Museum
of Finnish Architecture**
Nils Erik Wickberg
bis 5.3.

**Lausanne, Ecole poly-
technique fédérale,
Département d'architecture**
La béton en représentation.
La mémoire photo-
graphique de l'entreprise
Hennebique 1890–1930
bis 15.2.

**Lugano,
Museo cantonale d'arte**
Domenico Trezzini und der
Bau von Sankt Petersburg
bis 28.2.

**Rotterdam, Nederlands
Architectuurinstituut**
Arata Isozaki – Architect
bis 12.3.

St.Gallen, Katharinen
Mario Botta: Die Kirche
Mogno/Tessin. Skizzen,
Fotos und Modelle
bis 5.2.

Wien, Kunsthalle
Visionäre & Vertriebene.
Österreichische Spuren in
der modernen amerikani-
schen Architektur
24.2.–16.4.

**Zürich, ETH-Hönggerberg,
Architekturfoyer**
Ueli Zbinden, Arbeiten
1985–1994
bis 23.2.

400. Geburtstag

**Jacob van Campen
(1595–1657), ein Meister
des strengen italienischen
Stils**

*Zum vierhundertsten
Geburtstag des nieder-
ländischen Architekten*
Obgleich die Maler

Frans Hals, Jan van Goyen,
Jacob Jordaens, Peter de
Hoogh, Jan Steen, Jacob van
Ruisdael, Jan Vermeer van
Delft und natürlich der in
Leyden geborene Müllers-
sohn Rembrandt Hermensz
van Rijn ihre Zeit mit äusser-
ster Präzision, ja höchster
Vollkommenheit und Aus-
drucksfähigkeit aus dem
Spiel von Licht und Schatten
nicht nur kontrastreich in Öl
auf der Leinwand, sondern
auch als Radierer und Ste-
cher auf der Kupferplatte
festzuhalten wussten, aus
der sich eine unüberseh-
bare, an Talenten reich ge-
speiste nationale Schule
bildete, spielte die nieder-
ländische Baukunst im
17. Jahrhundert im europäi-
schen Massstab eine eher
untergeordnete, bescheide-
ne Rolle.

*Vom Zauber
des Lichtes zum Raum*

Kein Wunder, denn als
Maler sahen sie den Raum
nicht mit dem Auge des
Baumeisters, der dessen
Länge und Breite, Höhe und
Tiefe formt und ausgestal-
tet, sondern ihr Auge sah
die nach allen Seiten hin
ausstrahlende Bewegung
von Licht und Schatten im
Raum. Im Glanz ihrer
Farben gingen alle anderen
künstlerischen Aussagen un-
ter und führten ein regel-
rechtes Schattendasein. Erst
im späten 19. bzw. frühen
20. Jahrhundert gelang es
den niederländischen Archi-
tekten (Cuyper, Berlage, de
Klerk, Dudok, Rietveld, Oud,
Duiker usw.), sich mit ihren
Raumformulierungen in die
europäische Baukunst
wort- und somit raumreich
einzuschalten.

Zu den grossen Archi-

tekten des «Goldenen Jahrhunderts», wie die Niederländer selbst das 17. Jahrhundert bezeichnen, gehörte Jacob van Campen, der am 2. Februar 1595 in gut-situierten bürgerlichen Verhältnissen in Haarlem das Licht der Welt erblickte. Wie fast alle künstlerischen Talente der vergangenen Zeit, die über eine zeichnerische Begabung verfügten – so beispielsweise auch der Architekt Hans Vredemann de Fries (1526–1606) –, wandte er sich zunächst der Malerei zu und wurde 19jährig als Maler in die Gilde seiner Heimatstadt aufgenommen. Wie so viele andere Künstler wird auch Jacob van Campen von einer Italiensehnsucht, von dem Zauber des Südens, ergriffen.

Ein Jahr später weilt der begüterte Sohn, ganz zeitgemäss, bereits in Italien, wo er die Bauten von Palladio und anderen Meistern studiert. Er lernt in Italien, wie die Renaissance die aufgelösten Formen der Gotik wieder ins Klassische wendet. Was vorher hoch aufstrebende Masswerkarkaden, Nischen, Fialen und Wimperge waren, wird nun wieder zur ruhenden Waagerechten der römischen und griechischen Gesimse mit ihren fünf klassischen Säulenordnungen und natürlich dem breit ausladenden Giebel, der zusammenfasst, der um Einheit bemüht ist, so dass die malerische Gotik in ein geordnetes Gleichmass und regelrechte Form gesetzt wird, deren Ziel es ist, den Eindruck einer sinnvollen Ruhe zu vermitteln.

Als Maler wurde ihm in Italien nicht nur die Kunst der harmonischen Ordnung bewusst, sondern als einer, der die Baukunst studiert, begreift er anhand der Bauten, wie man alle Teile zu einem wohlgegliederten Ganzen von Aussen- und Innenräumen zusammenfügt. Was der achtzehn Jahre ältere Peter Paul Rubens in



Kupfer macht Spaß.

Die Verarbeitung von Kupfer an Dach und Fassade ist nach wie vor verbunden mit hohen handwerklichen Ansprüchen. Für die Beteiligten bedeutet das Anreiz und Verpflichtung zugleich. Darüber hinaus macht die Arbeit mit Kupfer Sinn. Denn es gibt kaum einen anderen Werkstoff, der unter den heutigen Umweltbedingungen so korrosionsbeständig ist wie Kupfer. Deshalb macht Kupfer den meisten Handwerkern Spaß. Zu recht, wie wir meinen.

Gefördert von der ICA, International Copper Association Ltd., New York/London



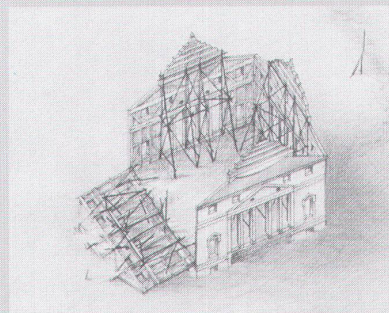
- Ich / wir möchten gerne weitere Informationen.
 Bitte rufen Sie mich an.

Informationsdienst
 Kupfer für Dach und Wand
 Turgauerstr. 76
 CH-8050 Zürich

WBW



Mit CAD-Systemen von
acadGraph
 können Sie die Zukunft
 in Zukunft leichter gestalten



Stilblüten der Villa Rotonda, Zeichner: Heinz Birg

acadGraph bietet Ihnen eine konkurrenzlose Softwarepalette auf Basis von AutoCAD, dem Marktführer bei CAD-Systemen:

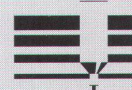
BITMAP	Architektur 3D/2D
BITMAP lean	Architektur 2D
AutoFM	Facility Management
STADTBAU	Stadtplanung
TERRANO	digitale Geländemodelle
LUMINA	Visualisierungen

Über 5000 installierte AutoCAD-Anwendungen bei Kunden im Bauwesen sind unsere Referenz.

Grund genug, sofort mit uns Kontakt aufzunehmen.
 Und nicht erst in Zukunft.

7-11.2.1995
 SWISS
 BAU 95
 Messe Basel.

Halle 311
 Stand A21



acadGraph®

acadGraph CADstudio
 Schneckelerstrasse 4
 4414 Füllinsdorf

Tel. 061/901 55 56
 Fax 061/901 40 20



Mauritius im Haag, Architekt Jakob van Campen, erbaut von 1633–1650, heute königliche Gemäldegalerie

Antwerpen von der Baukunst verlangt, nämlich «die Kenntnis der schönen architektonischen Symmetrie des griechisch-römischen Altertums zur freien Entfaltung» zu bringen, dies löst Jacob van Campen wie kein anderer für die Niederlande ein, denn als er nach sechsjährigem Italienaufenthalt 1621 als 26jähriger in seine Heimatstadt Haarlem zurückkehrt, ist er zwar noch als Maler tätig, aber bereits als Dreissigjähriger widmet er sich ganz der Baukunst – das Auge des Malers hat den architektonischen Raum entdeckt und seine Geheimnisse in Italien kennengelernt.

Dabei ist Jacob van Campen aus unserer heutigen Sicht ein durch und durch moderner Baumeister, indem er Entwurf und Ausführung in verschiedene Hände legte. Während versierte Bauleiter wie Peter Post oder Daniel Stalpaert seine Entwürfe ausführten, sich mit Handwerkern und Terminen herumschlügen, stammte von seiner Hand der Entwurf. Er formulierte den Grund- und Aufriss und nicht zuletzt die Raumgestaltung, die – wie im Falle

des Rathauses von Amsterdam mit seiner Galerie und dem Bürger- und Gerichtssaal, das er 1648 als 53jähriger zu bauen begann – zu einer grossartigen Prachtentfaltung bürgerlicher Kultur mit antikem Hintergrund mutierte.

Zunächst aber baute der Dreissigjährige Stadthäuser für reiche Bürger ganz im strengen italienischen Stil. Kein Wunder, macht er sich mit diesen für seine Zeit schweren, ganz aus Stein gehauenen grossen Bauten einen Namen, da sie sich aus dem sonst so kleinteiligen gotischen Stadtkörper herausheben. Von ihrer dominierenden Wirkung haben sie bis heute nichts eingebüsst.

Ein Höhepunkt seines Schaffens ist zweifellos der Bau des Palais im Haag für den Gouverneur von Brasilien, Johann Moritz, mit dem Jacob van Campen 1633 beginnt und der nach siebzehnjähriger Bauzeit und gleichzeitiger prachtvoller Ausgestaltung 1650 abgeschlossen werden konnte. Das freistehende zweigeschossige und fünf Achsen zählende Haus – das übrige die Niederländer

heute als eines der schönsten ihres Landes bezeichnen – wird von ionischen Pilastern gegliedert. Es dient als königliche Gemäldegalerie und enthält die Meisterwerke seiner eingangs erwähnten Zeitgenossen.

Daneben baute er Schlösser für das im 16. und 17. Jahrhundert regierende Haus Oranien-Nassau, in Haarlem die Neue Kirche, einen Zentralbau, im Haag schuf er weitere Grossbauten in der strengen klassischen Form wie das königliche Schloss sowie das Theater und das Rathaus in Amsterdam, mit dem er sein Lebenswerk, auch wenn der werdende Bau erst ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod fertiggestellt wurde, krönte.

Jacob van Campen starb, 62jährig, als einer der führenden Architekten seines Landes am 13. September 1657 auf seinem Landgut Randenbroek bei Amersfort.

Clemens Klemmer

Buchbesprechung

Bauhaus-Folgen oder: Kunst hüben, Ideologie drüben?

Wie in den 50er Jahren in Ost und West über welche Architektur debattiert wurde.

«Bilde Künstler, rede nicht»: unter diesem Goethe-Zitat veröffentlichte der wortgewaltige Kritiker und Architekt der Fronleichnamskirche in Aachen (einer Inkunabel der Moderne), Rudolf Schwarz, im Januar 1953 in der Zeitschrift *Baukunst und Werkform* eine bissige Attacke gegen Gropius und die rigide Ideologie des Dessauer Bauhauses. Er entfachte damit eine leidenschaftliche Debatte. Polemisch wirft er den Epigonen der Lehranstalt vor, sie bedienten sich des «Jar-

gons der Komintern» und seien nicht in der Lage, zeitgemässe Antworten zu formulieren. Dabei läge das eigentlich Schlimme in den ideologischen Verkürzungen des Bauhaus, die in der Folge zu einer Polarisierung geführt hätten: «Noch heute halten manche Leute das Dritte Reich für den «Hüter der Tradition», der «die Antike pflegt», und alle anderen sind für diese «schwartzhafte Scharlatane». Den Schaden hätten damit alle, deren Anliegen die «autonome Architektur» sei und die «eine Festgefahrenheit in bestimmten Bahnen» ablehnten.

In der westdeutschen Architektenschaft – aber auch weit über diese hinaus – löste dieser Beitrag heftige Reaktionen aus. Das war Schwarz' erklärte Absicht. Entwickelt hat sich daraus die erste, zugleich längste – und man darf wohl sagen: tiefgehendste – Architekturdebatte der Nachkriegszeit (die, wäre sie fortgeführt worden, der legendären Werkbundkontroverse über Unikat und Serie den Rang hätte streitig machen können). Verwunderlich ist, dass die Kritik sich fast ausnahmslos an Schwarz' Verdikt aufbaute, «Gropius könne nicht denken, zumindest was nun mal im abendländischen Raum Denken heisst».

Wahre Lobgesänge auf das Bauhaus und seine Erigenschaften waren die Resonanz. Der eigentlich brisante Kern jedoch, die von Schwarz thematisierte Kontinuität von Gedanken, Konzeptionen und Personen über das Jahrzwölft des Tausendjährigen Reiches hinweg, blieb unbeachtet.

«Dokumente einer verdrängten/Kontroverse» zugänglich gemacht zu haben ist ein (weiteres) Verdienst der Reihe *Bauwelt-Fundamente*. Sie eröffnen einen durchaus kurzweiligen Blick auf eine kulturpolitische Diskussion, die zwar manchem ephemere erscheinen

mag, die aber bildhaft macht, was damals die Köpfe (und Herzen) bewegte – und, vor allem, was nicht. Diese «Auseinandersetzung unserer Zeit mit den Strömungen des Materialismus» beschäftigte alsbald weite Kreise der Publizistik, von der christlichen *Herder-Korrespondenz* bis zur *FAZ*. Dass Schwarz, wie fast alle Kombattanten, sich gegen die Drohung des «Kollektivs» wendet, sollte dabei nicht als unsoziale Haltung missverstanden werden (wenngleich sie deutlich antisozialistische Züge trägt); vielmehr geht es ihm um die notwendige schöpferische Individualität des Künstlers.

Um das Verständnis von Architektur als Kunst ging es auch auf der anderen Seite. Nach 1945 lässt sich in der «SBZ» zunächst, einem breiten Spektrum der Stellungnahmen zum Trotz, eine Reorientierung an den Idealen des «Neuen Bauens» feststellen. Diese Rückbesinnung, so Andreas Schätzke in seiner knappen, aber sorgfältig recherchierten und behutsamen Argumentation, wurde auch personell unterstrichen durch die Berufung von Persönlichkeiten wie Hans Scharoun, Otto Haesler, Mart Stam, Hans Schmidt und Hubert Hoffmann.

In gleichem Masse, wie mit der staatlichen Verfügungsmöglichkeit über den Boden die Fundamente hierfür neu gelegt wurden, geriet jedoch das Leitbild selbst ins Wanken. Was kam, ist weithin bekannt; die Auslassungen über den «sozialistischen Realismus» sind Legion. Und doch: Der «sowjetische Zwangsimport» von 1949/50, in der Architektenschaft polemisch als «Kulinatra» (= Kurt Liebknechts Nationale Traditionen) eingedeutscht, entsprach immerhin einer dezidiert künstlerischen Berufsauffassung. Eine pauschale Verdammung, wie sie auch in der eben erwähnten